in der über die Mißwirtschaft Sorgenthals und seines ersten Beamten Gruber geklagt wird, während der frühere Direktor von Stegner und seine Beamten aufs äußerste herausgestrichen werden. Wir können und wollen den hier aufgetischten Klatsch, der sich mit dem angeblichen Ankauf schlechter Wolle, Farbe und Seife, mit der allzu üppigen Wohnungs- und Garteneinrichtung Sorgenthals, ja mit dessen Lust- und Vogelhaus beschäftigt, nicht wiederholen, obgleich an manchem ein Körnchen Wahrheit gewesen sein mag.

So schreibt ja der Kaiser selbst zu dem „Allerunterthänigsten Vortrage" der Hofkammer über diese ganze Angelegenheit,* daß dem Direktor zu verbieten sei, selbst gegen Bezahlung Fabriksarbeiter und Fabriksvorräte zu verwenden und „daß sich die Unterhaltung des Fabriksgartens auf das Nutzbare zu beschränken habe".**

Aus der Untersuchung, die auf die erwähnten Beschwerden hin angestellt wurde, ging Sorgenthal vollkommen gerechtfertigt hervor;*** doch ist es bemerkenswert, daß nicht nur einige Ausgestaltungs- und Verbesserungsvorschläge gemacht werden, worunter das Verbot der Einfuhr fremder Waren, sondern daß auch wieder der Unterschied zwischen „dikasterialer" und geschäftsmäßiger Verwaltung gestreift wird, ja daß sogar wieder an den Verkauf oder, wenn sich kein Käufer fände und Linz zum Sitz einer solchen Manufaktur als ungeeignet erkannt würde, sogar an die Auflassung der Fabrik gedacht wird.†

Im Jahre 1785 erfolgte dann ein Verbot der Einfuhr fremder Waren, wodurch sich der Warenabsatz der inländischen Fabriken und vor allem auch der Linzer außerordentlich hob.††

Doch hatte diese Schutzmaßregel auch den Nachteil, daß sich nun die Fabriken in ungewöhnlichem Maße vermehrten — sogar hundert Schritte von der Linzer entstand eine Privatfabrik††† — und daß sich Rückschläge bei dem gesteigerten Wettbewerbe um so mehr geltend machten,° so beim

* Vom 2. Dezember 1782, zu Nr. 47 vom Jänner 1783.

** Von Sorgenthal heißt es in der Schmähschrift: „schlim genug und überschlim, daß ein Serkel, Kaufmannssohn von Nürnberg, welchen eine verwittibt reiche Wirtin beim goldenen Ochsen in Wienn, weilen selber ausser die blutige Armuth an sonsten gar nichts weder [weiter] *merit*en hatte wegen gut gestalter Person zu ihren Ehegaten und Herrn von Sorgenthal gemacht, derley beträchtige ... Gelder ... verschwenden darf und getrauet sich dieser Religion Wechselherr annoch hören zu lassen, unsere Klagen schadeten ihme eben so wenig als sein ausspeicheln wir aber rathen ihme soviel er solle vielmehr inbrünstig zu Gott betten, damit er von dieser geliebten Fabrika mit Ehre weiter kommen und etwa durch die *desperation* über 30000 zahlenden Menschen ... auf eine fürchterliche und schändliche Art nicht vertrieben werden möchte..."

Wir geben diese häßlichen Worte hier natürlich nicht wieder, um Sorgenthals Ehre herabzusetzen, sondern weil es doch möglich ist, daß einige Tatsachen, wie die Heirat mit der reichen Wirtswitwe, richtig sind und so zur Kenntnis der Lebensumstände eines in der österreichischen Wirtschaftsgeschichte nicht unwichtigen Mannes beitragen.

*** Nr. 22 vom Juni 1783.

† Vgl. in Nr. 509 (und 535) vom Februar 1783 die Entscheidung des Kaisers, daß die Fabrik „annoch *aerarialisch* zu belassen" sei.

†† Man mußte sogar fast zu einem Drittel mit ausländischen Gespinsten arbeiten, um mit der Fabrikation nachzukommen; siehe Sorgenthals Bericht an die Hofkammer vom 1. März 1791 in Nr. 220 vom März 1791.

††† Anmerkung der k. k. Staatshauptbuchhaltung vom 30. Mai 1794 in Nr. 40 vom April 1795.

° Vgl. die Allerhöchste Beschlußfassung vom 24. Mai 1787, zu Nr. 85 vom September 1789.